

„Nordfriesische Identität außerhalb der Sprachenidentität?“

4. Dialog Grenzfriedensbund

von *HARRY KUNZ*

Zum „4. Dialog Grenzfriedensbund“, diesmal zum Thema „Nordfriesische Identität außerhalb der Sprachenidentität?“, hatte der Grenzfriedensbund am 26. November in den Rittersaal des Husumer Schlosses geladen.¹ Eine kleine, aber umso engagiertere Zuhörerschaft folgte der Podiumsdiskussion unter der Moderation von Dr. Ulf von Hielmcrone (SPD-MdL), dem stellvertretenden Vorsitzenden des Grenzfriedensbundes. Als Experten saßen weiter am Tisch: Ingwer Nommensen, Präsident des Interfriesischen Rates und Vorsitzender des Friesenrates, Sektion Nord – Fräsche Rädj, Lars Harms (SSW-MdL), Prof. Dr. Thomas Steensen, Direktor des Nordfriisk Instituut und Honorarprofessor des Friesischen Seminars an der Universität Flensburg, Hans Otto Meier, Vorsitzender des Nordfriesischen Vereins sowie Dr. Konrad Grunsky, Geschäftsführer der Stiftung Nordfriesland. Ulf von Hielmcrone betonte in seiner Einleitung die großen Fortschritte, die das Friesische in den letzten Jahren gemacht habe. Besonders hervorzuheben seien hier die verfassungsmäßige Verankerung der friesischen Volksgruppe als zu schützende und zu fördernde Minderheit in Schleswig-Holstein sowie die Ratifizierung der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen. Erst vor wenigen Wochen wurde im Landtag das „Friesisch-Gesetz“ verabschiedet, das – längst überfällig – der friesischen Sprache sichtbaren Ausdruck im öffentlichen Raum verleihen wird. Doch drängten sich hier, so von Hielmcrone, auch die Fragen des Abends auf: „Was ist mit denjenigen, die nicht Friesisch sprechen, die Nordfriesland aber als ihre Heimat betrachten? Gibt es vielleicht auch andere Kriterien, die die Menschen in Nordfriesland untereinander verbinden und Identität begründen können?“

Ingwer Nommensen, qua Amt zurzeit höchster Repräsentant aller Friesen in Europa, kam als erster zu Wort. Der Mensch in Nordfriesland als Individuum gesehen, so seine Hauptdifferenzierung, habe mehrere Identitäten, privat, im Beruf, beim Hobby etc. Für die Friesen als Volksgruppe, wie sie 1998 im Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten des Europarats festgeschrieben wurde, zitierte er zwei Grundsätze aus dem kürzlich von allen friesischen Vereinen gemeinsam entworfenen „Modell Nordfriesland“² 1. Unser Selbstverständnis als Friesen ist begründet durch die Herkunft, Sprache, Erziehung, Wohnort oder Lebenswelt. Entscheidend ist das persönliche Bekenntnis. 2. Als friesische Volks-

gruppe wollen wir unsere Interessen als Friesen gemeinsam vertreten. Im Mittelpunkt unserer kulturellen Arbeit steht die friesische Sprache. Für Nommensen, auch führendes Mitglied der *Friisk Foriining*, ist die Sprache vergleichbar den Ständern eines nordfriesischen Hauses, die selbst der größten Sturmflut trotzen und den Rettungsraum darüber tragen, wie es auf jeder Halligwarft üblich ist. Wenn die friesische Sprache stirbt, so sein Credo, fehlt der Nährboden auch für andere friesische Identitätsmerkmale, „dann wird es die friesische Volksgruppe nicht mehr geben.“

Konträrer konnte auf den ersten Blick der Beitrag von Hans Otto Meier, dem Vorsitzenden des Nordfriesischen Vereins, nicht sein, als er bemerkte: „Friesen sind Bürgerinnen und Bürger, die sich aus bestimmten Gründen als Friese oder Friesin bezeichnen, ganz unabhängig davon, welche Sprache sie sprechen.“ Sein Modell sei eher ein Säulengerüst aus a) den regionalen Sprachen, b) einer regionalen Kultur und Architektur und c) einer regionalen Geschichte. Im Idealfall identifiziere sich ein Nordfriese über alle genannten Faktoren. Im größten Teil des Gebietes, dass er hier vertrete, werde allerdings Plattdeutsch gesprochen, woraus der Schluss folgen müsse: Friesische Identität ist auch ohne friesische Sprache möglich. Grundsatz im Nordfriesischen Verein ist deshalb die Förderung sowohl der friesischen als auch der plattdeutschen Sprache.

SSW-Politiker Lars Harms unterschied zwischen zwei Identitätsmöglichkeiten: über die friesische Sprache einerseits und über alles Weitere wie etwa Abstammung, besonderer regionaler Bezug, Brauchtum etc. andererseits. Zu Darstellung der Situation in Nordfriesland entwarf er ein Modell konzentrischer Kreise. Im innersten Ring finden sich die „knallharten“ Friesischsprecher, darum herum die gebürtigen Nordfriesen und Ähnliche, im dritten Ring Menschen mit freundschaftlicher Gesinnung gegenüber der friesischen Volksgruppe und im äußersten Zirkel schließlich jene ohne friesisches Bewusstsein, „Weltbürger“ genannt. Das elitär anmutende Gedankengebäude wurde durch die Zusage, jederzeit von einem Ring zu einem anderen wechseln zu können, etwas gemildert. Doch galt auch für Harms: „Wenn die friesische Sprache stirbt, stirbt auch die friesische Identität.“

Der Professor des Friesischen Seminars in Flensburg war gefordert, wissenschaftliche Objektivität in die Debatte zu bringen. Thomas Steensen verzichtete auf eigene Modelle und beantwortete die gestellten Fragen folgendermaßen: „Sind nur diejenigen Nordfriesen, die Friesisch sprechen?“ – Nein. Es ist und bleibt die subjektive Entscheidung jedes Einzelnen. „Gibt es weitere Kriterien für eine friesische Identität?“ – Ja, wie eine laufende Untersuchung seines Seminars in Kürze nachweisen wird. Geschichtsbewusstsein, Heimat, Landschaft, Natur, Umwelt und Kultur spielten dabei eine Rolle, soviel durfte schon verraten werden. „Wie hoch ist die Bedeutung einer Sprache?“ – Außerordentlich hoch. Die Sprache ist ein wichtiges Kriterium für die Zugehörigkeit zu einem Volk, wie es wohl auch jeder Deut-



Abb. 1 Das Podium beim 4. Dialog Grenzfriedensbund: (v.l.) Ingwer Nommensen, Dr. Konrad Grunsky, Dr. Ulf v. Hielmcrone, Prof. Dr. Thomas Steensen, Hans Otto Meier, Lars Harms

sche bestätigen wird. Doch hüte man sich vor der Ungleichung: Friesisch sein = Friesisch sprechen. Zu den drei objektiven Kriterien Sprache, Geschichte und Kultur gehöre zur friesischen Identität unabdingbar als subjektives Kriterium die eigene Entscheidung „Ich will dazugehören“, schloss der Wissenschaftler mit Nachdruck.

Konrad Grunsky, der bewusst seine ausgeprägt europäische Abstammung herleitete und vor drei Jahrzehnten von München über Marburg nach Nordfriesland gekommen war, setzte auseinander, welche hohe Bedeutung der Begriff „Wahlheimat“ für einen Menschen haben kann. So sei er von Anfang an von nordfriesischen Natur- und Umweltelementen fasziniert gewesen. Eiderstedt ist von Menschen gemacht, habe er damals gelernt. Durch Deichbau und Landgewinnung! Mit solchem Land, solcher Kultur und solchen Menschen konnte er sich identifizieren. Sein Bekenntnis nach all den beruflichen und privaten Erfahrungen in Nordfriesland lautete: „Ich halte mich für einen Nordfriesen!“

Aus dem Auditorium meldete sich zuerst Thede Boysen, Vorsitzender des Vereins Nordfriesisches Institut, zum Identitätsmerkmal Sprache. Sein Beitrag sorgte für Spannung. „Sprache ist nicht alles, ohne Sprache ist alles nichts.“ Er begründete seine These mit der „Lebendigkeit“ der friesischen Sprache. Sie allein trage das friesische Leben weiter. Sie sei wandlungs- und zukunftsfähig, „Gemeinschaft

schaffend ist nur der gleiche Klang in den Ohren.“ Doch „Sprache kostet“, womit der Hinweis an die Politik erging, dass ernst zu nehmende Sprachpflege eine personal- und sachintensive und damit kostenträchtige Angelegenheit sei. Eine Antwort kam postwendend: Und wenn die Sprache in Nordfriesland plattdeutsch klingt? „Sind die Regionen um Husum und Eiderstedt bereits seit Jahrzehnten ausgegrenzt, weil sie kein Friesisch mehr sprechen?“, so Grunsky.

Als weiteres heißes Eisen entpuppte sich der Begriff „Minderheit“. „Wie groß ist eigentlich die Zahl der Menschen in Nordfriesland, die bewusst Minderheit sein will?“, fragte Nils Dahl, Pastor im Ruhestand und ehrenamtlich Engagierter in friesischen und nordfriesischen Angelegenheiten. Und: „Minderheit ist mir zu negativ“, formulierte Prof. Dr. Carl Ingwer Johannsen vom Schleswig-Holsteinischen Heimatbund, ehemals Leiter des Freilichtmuseums Molfsee, der mehr Selbstbewusstsein im „nordfriesischen Äußeren“ forderte.

Von Hielmcrone versuchte zu klären: Die Begriffe „Minderheit“ und „Friesische Volksgruppe“ gehören zur politisch-staatlichen Terminologie. Besondere Rechte wie zuletzt durch das Friesisch-Gesetz kann nur eine anerkannte nationale Minderheit erhalten. Und dem Verfasser sei es gestattet hinzuzufügen: „Minderheit“ darf keinesfalls mit „minderwertig“ verwechselt werden. Der Begriff meint nur die im Vergleich zu anderssprachigen Bevölkerungsteilen geringe Anzahl an Friesischsprecherinnen und -sprechern, Mindretal (Minderzahl) nennen es die Dänen. Und spricht es nicht gerade für den besonderen Wert kleiner Volksgruppen, wenn zumindest europäische Nationalstaaten einiges daran setzen, sie, die Minderheiten mit eigener Identität, gebührend zu schützen und zu fördern? Das war schon mal anders!

Die Friesen in Nordfriesland, zu denen sich jeder zählen darf, der dies will, können als nationale Minderheit unter dem Begriff „Friesische Volksgruppe“ über das Alleinstellungsmerkmal „friesische Sprache“ anerkannt werden. „Sie ist einzigartig unter den westgermanischen Sprachen“, wie es Steensen auf den Punkt brachte. Ein demokratischer Staat unternimmt keine Gesinnungsprüfung. Friesinnen und Friesen kann und will man nicht zählen, ihre friesische Sprache allerdings kann man wahrnehmen – geschrieben, gesprochen und gesungen. Das zählt! Deshalb muss die friesische Sprache bei allen politisch-gesellschaftlichen Angelegenheiten im Vordergrund stehen. Deshalb ist es auch wünschenswert, dass so viele Menschen wie möglich sich dieser Sprache selbstbewusst bedienen. So muss wohl auch die Aussage von Boysen „ohne Sprache ist alles nichts“ verstanden werden. In der Region aber sollte sich niemand deshalb ausgegrenzt fühlen, betonte Nommensen ausdrücklich. Und Meier fügte nochmals hinzu: „Es gibt auch eine friesische Kultur mit plattdeutscher Sprache.“

Hier fand der Abend zur Harmonie zurück. Natürlich sollen alle regionalen Sprachen geschützt und gefördert werden. Jürgen Jensen Hahn, Vorsitzender der



Abb. 2
Redebeitrag von
Pastor i. R. Nils Dahl beim
4. Dialog Grenzfriedensbund

Friisk Foriining, warnte davor, einen künstlichen Gegensatz zwischen Friesisch und Plattdeutsch aufzubauen. Auch appellierte er daran, den Begriff „Sprachfrie-se“ zu vermeiden. Es gäbe keine verschiedenen Güteklassen von Friesen. Ihm sei jeder lieb, Friesischsprecher oder nicht, Plattdeutscher oder Hochdeutscher, Däne oder Süderjüte, einfach jeder, der der größten Gefahr, dem Sterben der friesischen Sprache, auf seine Weise entgegenwirke.

Identität ist und bleibt so vielfältig, wie es verschiedene Menschen gibt, lautete sinngemäß das Fazit des Moderators von Hielmcrone, doch hat die friesische Sprache im Besonderen dazu geführt, dass es eine friesische Identität in der Region gibt. „Wir sollten gemeinsam daran weiterarbeiten.“

Anmerkungen

- 1 Die Veranstaltung wurde durch den Kreis Nordfriesland gefördert.
- 2 Modell Nordfriesland – Modäl Nordfriislon. Perspektiven für die friesische Sprache und Kultur. Herausgegeben vom Friesenrat – Frasche Rädj, Risem-Lonham/Risum-Lindholm, NF, 2004.